

Die neuentdeckte älteste Stadtansicht:

Dinslaken im Jahre 1600

Von Willi Dittgen, Dinslaken

Alte Urkunden mögen dem kundigen Forscher mancherlei berichten aus vergangenen Zeiten, doch nur wenige Fachleute finden sich in diesen vergilbten Blättern zurecht und wissen die eigenartigen Schriftzeichen zu entziffern. Vieles bleibt dunkel, manches überwuchert die Phantasie und die Sage. Da bringt oft das Bild mit überraschender Anschaulichkeit die Klärung und offenbart die Wirklichkeit in vielen Einzelheiten, die Urkunden bisher verschwiegen haben. Ein schönes Beispiel ist dieses Bild vom alten Dinslaken, das um 1600 ein unbekannter Künstler zeichnete und das uns als älteste bildliche Darstellung der Stadt besonders wertvoll ist. Es handelt sich um einen Kupferstich in der Größe einer Postkarte. Das Bild wurde vom Verfasser dieses Aufsatzes im vergangenen Jahre in der umfangreichen Sammlung des Notars Angerhausen in Rheinberg gefunden, dem für sein Entgegenkommen herzlich gedankt sei.

Laßt uns nun dem Zeichner über die Schulter schauen und sehen, welche Einzelheiten sein Stift auf dem Papier festgehalten hat. Wir befinden uns westlich der Stadt, ungefähr dort, wo heute das Katholische Krankenhaus steht, und schauen über die Felder, die zum Brinkerkamp gehören, zum Rotbach hinunter. Hier befand sich auch das sogenannte kleine Bruch, „dat klyne Broichsgen büssen der Eppinghaven Portzen gelegen“. Eben treibt ein Hirte, den Mantel über die Schulter gerollt, eine Schweineherde ins Averbuch. Vielleicht gehört sie auch zu dem großen Hof Bärenkamp, der damals im Besitz der Familie Ingenhoven war.

Weiter hinten fließt, von Baumreihen umsäumt, „die Beek“, der Rotbach. Er zog in mehreren Armen durch und um Dinslaken und versorgte sämtliche Gräben der Stadtbefestigung mit Wasser. Ein ~~Arm~~ trieb die Wassermühle am Altmarkt und wurde daher auch „Mühlenbeek“ genannt. Auf einer Karte des Jahres 1659 ist der Bach als „Churfürstl. Möhlenbach, der Leygrabe genannt“, bezeichnet. Der Bach war außerordentlich fischreich und mancher alte Dinslakener weiß heute noch zu erzählen, wie er als Junge armlange Hechte hier gefangen hat.

Deutlich ist auf dem Bilde die Stadtmauer zu sehen, die damals noch den ganzen Ort umschloß und dem Bürger in Kriegszeiten Schutz vor Überfall und Plünderung gab. Heute sind noch Reste an der Grünanlage am Rotbach zu sehen. Damals war die Mauer etwa 3 m hoch und wurde in Abständen von 10 m durch breite äußere Strebepfeiler gestützt. Dinslaken bestand aus zwei Bezirken, der Altstadt und der Neustadt. Zu letzterer gehörten die Häuser, die zwischen der heutigen Hauptstraße und dem Neutor und zwischen Wallstraße und Rutenwall lagen. Sehr wahrscheinlich hatte nur die Altstadt einen festen Mauerring, während man sich zum Schutz der Neustadt mit Wassergräben und Pallisaden begnügte. Die Unterhaltung der Befestigungen war sehr kostspielig und die Einwohner mußten immer wieder zu Sonderabgaben für diesen Zweck herangeholt werden. Im Jahre 1502 erlangte der Magistrat das Recht, eine Biersteuer zu erheben. Außer der gewöhnlichen Gruitabgabe, die in die herzogliche Kasse floß, sollte von jedem Faß ein Stüber entrichtet werden. Der Betrag wurde zum großen Teil für die Instandsetzung der Stadtbefestigung verwandt.



Evangelische Kirche Dinslaken

1722

Gehet durch mich in Gottes Haus
in der Furcht des Herrn ein und aus

(Inschrift über der Kirchentür)

Und nun erreicht unser zum linken Bildrand schweifender Blick das damalige Wahrzeichen der Stadt, den hohen Schloßturm, der mit seiner Höhe von 40 m alle Gebäude und Kirchen Dinslakens überragte und weit ins niederrheinische Land hinausschaute. Jetzt verstehen wir die bewundernden Äußerungen unserer Vorfahren. In drei mächtigen Geschossen mit überdachten Wehrgängen reckte sich der Riese empor. Alle Reisenden, die von Dinslaken schrieben, berichteten über dieses Bauwerk. In einer Urkunde des Jahres 1539 wird noch von dem „gewaltigen Turm“ gesprochen. Der Chronist der Herzöge von Kleve, Gert van der Schüren, weiß ebenfalls mit Nachdruck den Dinslakener Turm zu erwähnen, als er die Ruhmestaten des Herzogs Adolf I. von Kleve aufzählt, der von 1394—1448 regierte und sehr baulustig war. Der Chronist schreibt:

„Dat trefflickste wan werntlicker tymmeringen disselven hertoghen Adolphs is geweest . . . den herliken toern to Dynslaken.“

Ein Blitzschlag soll den Turm um 1770 auseinander gerissen haben. Als man um 1820 auch die letzten Reste beseitigen wollte, mußte man den unteren Teil stehen lassen, „da man durchaus hätte Pulver brauchen müssen, um die feste Masse ohne zu große Unkosten trennen zu können.“ So blieb denn der mächtige Quadersockel des Turmes stehen. Er bildet heute noch den wuchtigen Hintergrund unserer Freilichtbühne.

Am äußersten linken Bildrand entdecken wir schließlich die Dächer und Treppengiebel der übrigen Gebäulichkeiten des Schlosses. Der oben bereits erwähnte Herzog Adolf I. von Kleve hatte die Anlage weitgehend ausgebaut. Der Hauptbau ist wahrscheinlich kurz nach Entstehung dieses Bildes im Krieg der Spanier mit den Niederländern im Jahre 1629 niedergebrannt worden. Die Zerstörung war zwar sehr gründlich, doch ließen sich die Gebäude wieder soweit herrichten, daß noch manches Jahrzehnt der Rentmeister hier residieren konnte. Später ging „das Castel“, wie es heute noch bei den Eingeborenen heißt, in Privatbesitz (de Fries) über. Um die letzte Jahrhundertwende erwarb die Stadt Dinslaken das Schloß und stellte es im Jahre 1908 der neu aus der Taufe gehobenen Kreisverwaltung Dinslaken als Amtssitz zur Verfügung. Doch 24 Stunden nach dem Einzug des damaligen Landrats brannte das Gebäude restlos aus. Im gleichen Stil entstand sehr schnell ein neues Verwaltungsgebäude, das als schöner Mittelpunkt der Stadt inmitten des Parkes noch in aller Erinnerung ist. Am unseligen 23. März 1945 wurde im Hagel der Bomben das Gebäude restlos zerstört. Nur der älteste Teil mit dem eckigen und dem runden Turm blieb in seinem Mauerwerk erhalten.

Doch damit wären wir bei der Betrachtung des alten Stadtbildes schon wieder in der Gegenwart angekommen. Das Bild von 1600 ist uns fremd geworden. Bald werden uns die Stadtansichten von 1939 seltsam erscheinen, da der Krieg vieles Markante aus dem Dinslakener Stadtbild hinweggefegt hat. Wieder, wie so oft in der Geschichte, stehen die Dinslakener vor einem neuen Anfang und beginnen ein neues Stadtbild zu formen. Mögen sie dabei modern und großzügig sein. Bei jeder Planung aber sollen sie das pflegen und hüten, was an die Geschichte der Stadt erinnert und sich durch alle Fährnisse der Jahrhunderte in die Gegenwart hinübergerettet hat.